

# Bote von der Ybbs.

## (Wochenblatt.)



*Handwritten signature and notes in the top right corner.*

**Bezugs-Preis mit Postversendung:**  
 Ganzjährig . . . . . fl. 4.—  
 Halbjährig . . . . . „ 2.—  
 Vierteljährig . . . . . „ 1.—  
 Annunziationen-Beträge und Einschaltungs-Gebühren sind  
 vorans mit portofrei zu entrichten.

**Schriftleitung und Verwaltung:** Obere Stadt Nr. 8. — Unfrankirte Briefe werden nicht  
 angenommen, **Handschriften** nicht zurückgestellt.  
**Ankündigungen** (Inserate) werden das erste Mal mit 5 kr. und jedes folgende Mal mit 3 kr. pr.  
 Spaltige Petitzeile oder deren Raum berechnet. Dieselben werden in der Verwaltungs-  
 stelle und bei allen Annoncen-Expeditionen angenommen.  
 Schluß des Blattes **Freitag 5 Uhr Nm.**

**Bezugs-Preise für Waidhofen:**  
 Ganzjährig . . . . . fl. 3.60  
 Halbjährig . . . . . „ 1.80  
 Vierteljährig . . . . . „ .90  
 Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 10 kr.  
 berechnet.

Nr. 44. Waidhofen a. d. Ybbs, den 29. October 1892. 7. Jahrg.

### Das neue Geld und das Zwei- hellerstück.

Gulden und Kreuzer sollen abgeschafft werden und an  
 deren Stelle kleinere Münzeinheiten, die Krone und  
 der Heller, treten. Das wird manchem als eine recht über-  
 sätzliche Sache vorkommen, ja, sonst recht kluge Leute zer-  
 rechen sich den Kopf, warum man bei uns auf einmal  
 die Gulden und Kreuzer nicht mehr zufrieden ist;  
 warum wir es den Franzosen, Italienern, Belgiern, Ru-  
 manen, Serben, den Dänen, Norwegern, Schweden und  
 sächsischen nachmachen und eine kleinere Münzeinheit  
 einführen wollen, die Krone, dem Werthe nach gleich 50 kr.,  
 id den Heller, dem Werthe nach gleich 1/2 kr. Der Leser  
 wird sich denken — und damit hat er Recht — es ist  
 schließlich dasselbe, ob ich heute sage: ich verkaufe meine  
 Kartoffel um 3 fl. den Metercentner oder ob ich in Zukunft  
 sagen werde: meine Kartoffel kosten 6 Kronen, und wer sie  
 zu dem Preis nicht mag, der lasse sie stehen, oder ob ich  
 sage: ich gebe meinen Weizen nicht unter 9 fl. 35 kr. oder  
 nicht unter 18 Kronen 70 Heller her; denn 2 Kronen ist  
 viel als 1 fl. und 2x3 ist 6 und 2x9.35 ist 18.70.  
 Die Sache ist gepufft wie gesprungen, ich löse weder mehr  
 noch weniger für meine Producte, wenn ich dafür auch  
 einmal so viel Kronen bekomme, als ich früher Gulden  
 dafür erhalten habe. Und doch haben die obenangeführten  
 Völkerschaften recht gut gewußt, warum sie zu einer kleinen  
 Münzeinheit gegriffen haben; namentlich warum sie die  
 einste geringere Münze, die bei uns jetzt der Kreuzer ist  
 id später der Heller sein wird, möglichst klein gemacht  
 haben. Wir wollen das zu erklären suchen an einem Beispiele.  
 Aber nicht an einem zurechtgelegten, sondern an einem  
 solchen, das sich Tag für Tag im Leben wiederholt, und  
 das Euch, verehrte Leser, beweisen soll, warum dem Krämer  
 rünten im Ort gerade so wenig wie den fünf bis sechs  
 aufsteuten im nächsten Markte etwas daran liegt, daß wir  
 an Stelle des Kreuzers Heller bekommen, die nur einen  
 1/2 kr. werth sind. Treten wir heute in einen Kramladen  
 und fragen, was 1 Meter Stoff, 1 Kilo dürrer Zwetschen,  
 1 Liter Petroleum, 1 Kilo Salz, 1 Paket Streifhölzer, cc.

kostet, so werden wir da die verschiedensten Preise zu hören  
 bekommen, von 1 kr. angefangen bis 15, 18, 20, 25,  
 50 kr., 1 fl., 1 fl 10 kr. und darüber, aber keine Waare  
 wird 15 1/2, 18 1/2, 20 1/2 kr. cc. kosten; nur wenn wir um  
 eine Birgimier Cigarre fragen, da bekommen wir was von  
 einem halben Kreuzer zu hören, aber auch nicht immer,  
 denn der Krämer, der ein abgesetzter Feind von dem Rech-  
 nung mit halben Kreuzern zu sein scheint, wird bemerken:  
 „Nehmen S' 2 Stück, die kosten 11 kr., ich hab' keinen  
 halben Kreuzer zum 'rausgeben“; auch der Leser wird in  
 den seltensten Fällen 1/2 kr. in seiner Geldbörse finden. Jetzt  
 aber zu unserm Beispiele: Wenn der Krämer eine Waare  
 bekommt, so rechnet er sich aus, was ihm dieselbe kostet,  
 dann schlägt er seine Spesen darauf, wie: Fracht oder Zoll  
 und zuletzt seinen „bürgerlichen Gewinn“ (wie er das nennt,  
 was wir ihm mehr zahlen müssen, als ihm die Waare  
 sammt den Spesen kostet). Dieser bürgerliche Gewinn wird  
 durch einen Aufschlag in Procenten ausgedrückt, die bei  
 mancher Waare höher, bei mancher niedriger sind, je nach-  
 dem die Concurrnz eine größere oder geringere ist; doch  
 das ist uns heute bei unserem Beispiele gleichgültig. Wir  
 wollen annehmen, der Krämer hat sich ausgerechnet, daß  
 er eine Waare (welche, thut ja nichts zur Sache) den üb-  
 lichen Nutzen eingerechnet, um 12 1/2 kr. das Kilo verkaufen  
 könnte. Aber er ist, wie wir wissen, ein Feind des 1/2 kr.  
 und wird uns die Waare wohl um 12 kr. rechnen. Ja,  
 wo denken wir hin! das kann er nicht, 1/2 kr. von 12 kr.  
 sind ja über 4 Procent (über 4 kr. von 100), die kann der  
 Mann nicht einbüßen, und es bleibt ihm folglich nichts  
 übrig, als den 1/2 kr. aufzuschlagen, wodurch nun der  
 Käufer um 4 Procent theurer kauft, was dem Krämer  
 keinen Schaden bringt. Jetzt sehen wir uns einmal an, wie  
 sich der Preis stellt, wenn wir 1/2 Kilo und 1/4 Kilo davon  
 kaufen, denn da geht sich's wieder nicht mit einem Kreuzer  
 aus, und wieder rundet der Krämer den Preis, natürlich  
 nach oben, ab. Es kostet dann: 1/2 Kilo nicht 6 1/2 (be-  
 ziehungsweise 6 1/4), sondern 7 kr., also pro Kilo 14 kr.;  
 1/4 Kilo nicht 3 1/4 (beziehungsweise 3 1/3), sondern 4 kr.,  
 also pro Kilo 16 kr. Nun berechnet sich dagegen die gleiche  
 Waare in dem neuen Geld mit 12 1/2 kr., das sind 25 Heller,  
 da gibt es nichts abzurunden, und auch beim 1/2 und 1/4  
 Kilo geht es sich besser aus, so daß dann kosten wird: 1/2

Kilo nicht 12 1/2 Heller (= 6 1/4 kr.), sondern 13 Heller  
 (= 6 1/2 kr.), also pro Kilo 13 kr.; 1/4 Kilo nicht 6 1/4  
 Heller (= 3 1/3 kr.), sondern 7 Heller (= 3 1/2 kr.), also  
 pro Kilo 14 kr. Was zeigt uns obiges Beispiel? Nun, daß  
 wir in dem gegebenen und ähnlichen Fällen dem Krämer  
 unter Umständen seine Waare um 28 Procent (16 kr. statt  
 12 1/2 kr. per Kilo) höher bezahlen, als dieser sie für den  
 Verkauf berechnet hat, und zwar deshalb höher, weil unsere  
 gegenwärtige Münzeinheit zu groß ist und der 1/2 kr. nicht  
 die verdiente Beachtung im Verkehre genießt, wo seine Be-  
 deutung viel zu gering geschätzt wird. Wir können uns also  
 nur freuen, daß der Heller eingeführt werden soll, der uns  
 trotz seiner Unscheinbarkeit das lange Jahr hindurch und  
 bei den mannigfachen, immer wiederkehrenden kleinen Aus-  
 gaben, die jeder Haushalt hat, tüchtig sparen helfen wird.  
 (Kügl. Bl.)  
 (Schluß folgt.)

### Kauft keine schlechten Obstbäume!

D. Schellenberg, deutsch-schweiz. Obst-, Wein- und Garten-  
 bauschule in Wädenswil.  
 Es ist zwar schon oft gegen den Hausirhandel mit  
 Obstbäumen geschrieben worden, dessen ungeachtet florirt  
 derselbe in manchen Gegenden unseres Landes auch jetzt  
 noch. Wenn hier von den Baumhausirern oder vielmehr  
 von deren Bäumen gewarnt wird, so geschieht es nicht,  
 weil man den sich damit abgebenden Leuten die paar Bagen,  
 welche dabei verdient werden, mißgönnt, sondern weil schon  
 manche Landwirthe durch solche Bäume schwer geschädigt  
 wurden, ja sogar Lust und Liebe zu Neuanpflanzungen von  
 Bäumen verloren haben. Die erste Bedingung zum Ge-  
 lingen und guten Gedeihen einer Baumpflanzung bildet  
 unbedingt ein gesunder, kräftiger, gut gezogener Baum.  
 Leider entspricht die große Mehrzahl der Hausirbäume  
 diesen Anforderungen nicht. Häufig stammen dieselben aus  
 Wintelpflanzschulen, welche der schlechten Qualität ihrer  
 Waare wegen keinen ordentlichen Absatz finden. Daneben  
 wird mitunter auch Ausschufswaare aus größeren Baum-  
 schulen oder geringe ausländische Waare so in den Handel

### Friedrich der Große und seine Stellung zur deutschen Literatur.

(Original-Feuilleton des „Bote von der Ybbs“).  
 (Schluß.)  
 Es würde zu weit führen, wollte man, wenn auch  
 eine noch so gedrängte Skizze des ganzen Lebens und  
 Wirkens des großen Königs bieten.  
 Sehr richtig sagt Jean Paul von ihm: „Es ist leichter,  
 in großer, als ein rechtschaffener König zu sein; er war  
 Beides. Es ist leichter, bewundert, als gerechtfertigt zu  
 werden; ihm ist Beides zu theil geworden.“  
 Friedrich hob die Landeseinkünfte von siebenemhalb  
 auf vierundzwanzig Millionen Thaler und hinterließ bei  
 seinem Tode einen baren Staatschatz von zweiundsiebzig  
 Millionen Thalern.  
 Friedrich der Große gestattete nicht nur Pressfreiheit,  
 sondern auch Redefreiheit. Man sprach unter seiner Regierung  
 an öffentlichen Orten ganz ungenirt und unbehelligt über  
 öffentliche Angelegenheiten selbst der delicatsten Natur.  
 Friedrich kümmerte derlei Dinge sehr wenig.  
 Er behielt sich die Macht, über Leben und Eigenthum  
 seiner Unterthanen nach Gutdünken zu verfügen und gestattete  
 ihnen dafür volle Freiheit in Wort und Schrift.  
 Die Wissenschaften erhielten dadurch einen großen  
 Schwung. Die Freiheit laut zu denken, wurde ein Haupt-  
 hebel der Bildung.  
 Was die Philosophie anbelangte, so huldigte Friedrich,  
 je älter er wurde, umso nüchternern, ja geradezu profaischen  
 Ansichten.  
 „Ich liebe“, schrieb er unterm 25. November 1769  
 an Voltaire, „die schönen Wissenschaften bis zur Thorheit.  
 Sie allein erheitern unsre Mühe und gewähren uns ein  
 wahres Vergnügen. Die Philosophie würde ich ebenso lieben,  
 wenn unsere schwache Vernunft in ihr die Wahrheiten zu  
 entdecken vermöchte, die sich vor unseren Augen verbergen  
 und nach denen unsere eitle Neugierde doch so begierig ver-

langt. Sobald man sich Kenntnisse erworben hat, lernt man  
 zweifeln. Ich verlasse also dieses Meer, das so sehr von  
 Klippen wimmelt.“  
 Friedrichs Streben gieng nach Aufklärung, die der  
 Ausgang des Menschen aus seiner unverschuldeten Unmün-  
 digkeit ist.  
 Sein Wahlspruch bezüglich der Aufklärung lautete:  
 „Habe Muth, Dich Deines eigenen Verstandes zu bedienen.“  
 Von dieser Erkenntnis ausgehend, war es hinsichtlich  
 der freien Meinungsäußerung seiner Untertanen Friedrichs  
 Regierungsmaxim: „Raisonnirt soviel ihr wollt und worüber  
 ihr wollt, aber gehorcht.“  
 Zum Schlusse unserer Ausführungen über Friedrichs  
 des Großen Stellung zur deutschen Literatur wollen wir  
 eine gewiß interessante Episode erzählen, welche sich gleichsam  
 als Frucht jener freien Meinungsäußerung jener Zeit ergab.  
 Es war ein Pasquill gegen Friedrich angeschlagen  
 worden. Ganz wider seine Gewohnheit setzte nun Friedrich  
 einen Preis von 100 Friedrichsd'or auf die Entdeckung des  
 Pasquillanten. Schon wenige Stunden darauf ließ sich in  
 Sanssouci ein verabschiedeter Hauptmann bei dem Könige  
 melden, um ihm den gesuchten Verbrecher zu denunciren.  
 Friedrich ließ den Mann sogleich vor und staunte nicht  
 wenig, als er in dem Eingetretenen einen Offizier erkannte,  
 der sich im siebenjährigen Kriege außerordentlich brav be-  
 nommen hatte, aber vor wenigen Monaten „auf Seiner  
 Majestät Befehl“ wegen eines geringfügigen Subordinations-  
 Vergehens gegen einen, notabene betrunkenen, Vorgesetzten  
 ohne Pension oder Gnadengabe aus der Pension ausgestoßen  
 worden war.  
 „Er kennt den mechanten Kerl, der Mich verunglimpft  
 hat?“ fuhr ihn der König barsch an.  
 „Ja, Sire, ich bin da, um ihn dem gerechten Zorne  
 Eurer Majestät auszuliefern. Der Mensch hat schändlich  
 gelogen, er ist ein Verläumder.“  
 „Und Er ein Denunciant!“ sagte der König verächtlich,  
 „Ich that also doch nicht Unrecht, daß Ich Ihn aus meiner  
 Armee jagte —“  
 „Darüber“, entgegnete der cassirte Hauptmann ernst,

„wird einst ein höherer richten. Aber Majestät, bekomme ich  
 auch die hundert Friedrichsd'or gewiß?“  
 „Wenn Er Mich nicht soppt, auf Königswort, ja!“  
 „Dann belieben Euer Majestät nach der Wache zu  
 senden. Ich selbst bin der Pasquillant.“  
 „Er, Er, Er?“ rief der König erstaunt, „weiß Er,  
 daß Er lebenslänglich nach Spandau kommt?“  
 „Das weiß ich, Sire; ich habe das Pasquill doch  
 nur in der Verzweiflung geschrieben. Mein Weib und meine  
 Kinder sind dem Hungertode nahe. Alle meine Bittschriften  
 an Euer Majestät blieben erfolglos. — Da beschloß ich das  
 in meinen Augen todeswürdige Verbrechen, Euer Majestät  
 so schwer als nur möglich durch eine Schmähschrift zu be-  
 leidigen, so schwer, daß Sire nicht, wie gewöhnlich, mit  
 Verachtung darüber hinausgehen konnten. Mein Plan ist  
 gelungen. Ich habe Sire dahingeführt, einen Preis auf die  
 Entdeckung des Verbrechers auszusetzen. Ich bitte um mein  
 Geld und um meine Strafe.“  
 „Er soll beides haben!“ sagte Friedrich und indem er  
 eine Rolle mit Goldstücken dem Selbstdenuncianten hinwarf,  
 fuhr er fort: „Es bleibt dabei; Er kommt lebenslänglich  
 nach Spandau. — Will Er Mir einen Beweis geben, daß  
 Er kein Schuft ist?“  
 „Das will ich, Sire.“  
 „Er soll die Ordre selbst nach Spandau bringen, ohne  
 Escorte. Er kann unterwegs durchbrennen, das steht ihm frei  
 und man wird ihn nicht verfolgen; aber dann ist er in  
 meinen Augen ein Schuft!“  
 Friedrich setzte sich an den Schreibtisch und fertigte eine  
 Ordre an den Commandanten von Spandau aus.  
 Der Delinquent nahm das Schreiben in Empfang,  
 verfügte sich zuerst zu seiner jammernden Familie, der er die  
 100 Goldstücke übergab, segnete die Seinen und machte sich, im  
 Geiste von der Welt Abschied nehmend, zu Fuß nach Spandau auf.  
 Der Commandant, ein alter Oberst, welcher den Ex-  
 Hauptmann noch von den Felzbügen her kannte, betrachtete  
 kopfschüttelnd des Eintretenden armseliges Aeußere.  
 Er wußte sich nicht zu erklären, warum der König  
 gerade diesen Menschen zum Boten erkoren.

gebracht. Es gibt nämlich fast in jeder Baumschule neben guten auch mehr oder weniger schlechte Bäume, welche am richtigsten als Brennholz verwertet würden, was indessen nicht sehr häufig geschieht. Derjenige Bauer, welcher in der Baumschule die Bäume selbst ausführt, wird trotz bedeutendem Preisunterschiede selten geringe Bäume auswählen und das mit Recht. Manche Baumschulbesitzer wollen überhaupt aus guten Gründen die schlechten Bäume nicht unter ihrem Namen in den Handel bringen und ziehen es vor, dieselben zu billigen Preisen an Drittänner abzugeben. Wenn nun die Qualität der Hausbäume meist an und für sich keine gute ist, so kommt noch dazu, daß ihre weitere Behandlung ebenfalls vielfach zu wünschen übrig läßt. Das Wurzelwerk wird oft beschädigt, und wie häufig sind auch die Klagen, daß diese Bäume halb erfroren seien oder sehr stark eingetrocknete Wurzeln besitzen. Es ist das kein Wunder, wenn man bedenkt, daß sie oft nur schlecht eingeschlagen und vielfach ohne Verpackung von Ort zu Ort geschleppt werden. Wenn auch solche Bäume meist billiger sind, als gute, direkt aus Baumschulen bezogene, so sind sie doch in Wirklichkeit viel zu hoch bezahlt. Was für Aussichten hat man denn beim Auspflanzen solcher halbvertrockneter Bäume? Keine andern, als die auf Mergel und Zeitverlust; wenn es gut geht, bringt man solche Bäume wenigstens eine Reihe von Jahren nur langsam vorwärts, vielfach aber gehen sie ein. In letzter Zeit konnte man in manchen Zeitungen Offerten gewisser ausländischer Baumschulen lesen, wo Bäume II. und III. Qualität zu allerwunderlichen Schandpreisen offeriert wurden. Da solche Waare selbst bescheidenen Anforderungen unendlich entsprechen kann, so ist nur zu hoffen, es habe niemand davon Gebrauch gemacht.

**Ans Waidhofen und Umgebung.**

**\*\* Wählerverein.** Am 24. d. M. fand in Infür's Hotel die constituierende Versammlung des neuen Wählervereins statt. Zum Vorstande wurde Herr Director Ludwig Pr asch, zum Vorstandsstellvertreter Herr M. Paul, zu Ausschüssen die Herren Dr. Baron Rlenker, Franz Steininger, Michael Zeitlinger, Dr. A. Niedel und F. Ruff gewählt. Als jährlicher Mitgliedsbeitrag wurden 50 kr. festgesetzt. Der Verein wird demnächst eine öffentliche Versammlung veranstalten.

**\*\* Der niederösterreich. Landesauschuß** hat für Reconstructionsarbeiten am linken Nbbufer bei Greinsdorf eine Subvention von 4000 fl. angewiesen.

**\*\* Trauung.** Sonntag, den 22. October fand in der hiesigen Pfarrkirche um 4 Uhr nachmittags die Trauung des Fräulein Anna D u s l mit Herrn Carl S ch n a u b e l t aus Wien statt.

**\*\* Mondesfinsterniß.** Die gänzliche Mondesfinsterniß am 4. November d. J. wird nur in einem Theile ihres Verlaufes in Oesterreich sichtbar sein; auch steht der Mond während derselben tief am Horizont, indem er erst aufgeht, nachdem die gänzliche Finsterniß schon eingetreten ist. Die Finsterniß beginnt nach 2 Uhr 37 Minuten. Im Allgemeinen wird sie im größten Theile des stillen Oceans, in Australien, Asien, Europa, und in fast ganz Afrika sichtbar sein.

Sein Erstaunen wuchs, als er den Brief gelesen. „Ach, wie gnädig von Seiner Majestät!“ rief der Commandant hocherfreut, „endlich habe ich meinen schon so lange erbetenen Abschied erhalten, noch dazu mit dem Avancement zum Generalen und dem Orden pour la merite! Nun, wie steht es aber mit uns zwei? Bleiben Sie gleich von heute hier oder holen Sie noch früher Ihre Familie von Potsdam?“

„Ich verstehe nicht, Excellenz“ hauchte der für Lebenszeit nach Spandau Verurtheilte.

„Nun, Sie werden doch wissen, was Seine Majestät weiter verfügte?“

„Ja, und ich werde mich in mein Schicksal zu finden wissen,“ entgegnete der Hauptmann resignirt.

„Nun, das Schicksal läßt sich ganz gut ertragen. Ich habe mich seit 10 Jahren ganz wohl dabei befunden.“

„Ja, Sie, Excellenz!“ lachte mit Bitterkeit der Verurtheilte.

„Erlauben Sie mir, Herr Major —“

„Bitte, bitte, Excellenz, dieser Titel —“

„Kreuzbenedicement!“ polterte der Commandant, „sien Sie doch kein Malcontent. Ich bin ja auch erst in Spandau vom Major zum Obersten avancirt. Also — wann wünschen Sie, daß ich Ihnen das Commando übergebe?“

Der Pasquillant, welchem der neu avancirte und pensionirte General des Königs Schreiben zur Einsicht vorgezeigt hatte, war wie vom Donner gerührt.

Friedrich fühlte sein begangenes Unrecht glänzend. Er hatte den cassirten Hauptmann zum Major befördert und gleichzeitig zum Commandanten von Spandau ernannt.

Mit dieser Episode sei Friedrich des Großen verführender Character dargethan.

Er war wie kein Zweiter berufen gewesen, der freien Rede sowohl wie der Literatur überhaupt neue Bahnen zu eröffnen und sie dadurch in hervorragender Weise zu fördern.

W i e n, im October 1892.

Emil Fischer.

**Eigenberichte.**

**Groß-Vroiling, 27. October.** Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ brachten im April l. J. die Nachricht, der Mäusefänger Hunziker in Olten, Bayern, habe die Prognose gestellt, daß vom 15. auf den 18. Mai ein Kälterückschlag eintreten werde, und daß es einen Sommer geben soll, wie schon lange nicht. Diese Voraussetzung stützt Hunziker auf das Gebahren der Mäuse, das derart sei, als wäre der strengste Winter im Anzuge.

Nach den Berichten der meteorologischen Centralstation war thatsächlich der heurige Sommer der heißeste des ganzen Jahrhunderts, auch der erwähnte Kälterückschlag ist wirklich dagewesen, und was die dritte Voraussetzung anbelangt, so scheint sie, wenigstens bei uns, eintreffen zu wollen. Unvermuthet hielt der Winter am 18. d. M. seinen Einzug. Ein leichter Schneefall hatte sich an diesem Tage eingestellt, und Donnerstag den 20. d. M. froh es bereits so stark, daß die Fenster mit dicken Eiskrusten bedeckt waren und das Thermometer um 7 Uhr morgens bei heiterem Himmel — 6 1/2° R. zeigte. Die folgenden Tage waren zwar leidlicher, der 25. war fogar in Folge des Südwindes warm zu nennen. Aber am 26. vormittags fiel das Thermometer in kurzer Zeit um etliche Grade, dem angenehmen, heiteren Morgen folgte mittags ein starker Regen und nachmittags Schneefall. Kinder, welche morgens mit bloßen Füßen zur Schule gekommen waren, übten sich am Heimwege, wenn auch unfreiwillig im „Barfußgehen im frischgefallenen Schnee“, was nach Pfarrer Kneipp ein kräftiges Heilmittel ist. — Die Bauern wurden von der so zeitig eingetretenen Kälte unangenehm überrascht; denn es standen noch Kraut und Rüben größtentheils auf dem Felde. Interessant ist, daß der 20. October auch unter den kritischen Tagen Halbs zu finden ist. Solche waren und sind für das Jahr 1892 folgende: 14. Jänner III. Ordnung; 12. Februar II.; 28. Februar I.; 13. März II.; 28. März I.; 12. April II.; 26. April I.; 11. Mai III.; 26. Mai I.; 10. Juni III.; 24. Juni II.; 10. Juli III.; 23. Juli III.; 8. August II.; 22. August II.; 6. September I.; 21. September II.; 6. October I.; 20. October II.; 4. November I.; 19. November III.; 4. December I.; 19. December III. Ordnung.

**Verschiedenes.**

— **Was eine Epidemie** allein an einmaligen und außerordentlichen Ausgaben kostet, das lehrt die Uebersicht, welche der Hamburger Senat an die Bürgerschaft als Begründung für die Nothwendigkeit einer „temporären“ Anleihe zugehen ließ. Zur Fertigstellung von Baracken und Feldlazarethen hat die Deputation verausgabt 612.300 Mark, die Einrichtung und Betriebskosten beliefen sich auf 1.195.700 Mark. Der Bau provisorischer Leichenhäuser hat 67.600 M., die Kranken- und Leichentransporte 294.000 M., die Desinfection 560.600 M., die Wasserversorgung 240.500 M., die vorläufige Unterbringung von Waisenkindern, Reconvallescenten und Evacuirten 97.500 Mark beansprucht. Sonstige Ausgaben, wie Errichtung eines provisorischen hygienischen Instituts, Arztgehonorar, Beerdigungskosten, Druck- und Bureaukosten, Ausgaben in den Landgemeinden, wurden in Höhe von 238.900 Mark geleistet. Der Gesamtbetrag beläuft sich somit auf 2.886.800 Mark. Hierzu werden noch die vermehrten Ausgaben für Waisen- und Armenpflege hinzukommen, welche den Jahreshaushalt Hamburgs für die nächste Zeit sehr erheblich belasten werden.

— **Zur Vorsicht bei der Verwendung von Eis** mahnt die durch Untersuchungen im kaiserlichen Gesundheitsamt bewirkte Feststellung, daß das in Berlin zu wirtschaftlichen Zwecken in den Handel kommende Eis selbst bei gutem Aussehen in ihrer Entwicklungsfähigkeit nicht veränderte Gesundheitsgefährliche Kleinswesen enthalten hat. Es ist dadurch wahrscheinlich geworden, daß die häufiger beobachteten Krankheiten nach dem Genuße von Getränken, welche durch Hineinwerfen von Eisstückchen gekühlt wurden, weniger durch die Kälte des Getränks, als durch die im Eis vorhandenen Krankheitserreger verursacht worden sind. Dieselben Nachteile können durch feste Nahrungsmittel, z. B. Butter, welche durch Liegen auf solchem Eise gekühlt wurde, entstehen. Vor dem Genuße von Getränken und anderen Nahrungsmitteln, welche in der vorerwähnten Weise mit Eis gekühlt sind und in Folge dessen gesundheitsgefährlich sein können, wird deshalb vom Polizeipräsidium gewarnt.

— **Der Bummel.** Bezüglich des Bummels an der Wiener Universität wurde vereinbart, daß Burschenschaften, Corps- und Landsmannschaften den linken, die katholischen Studentenorganisationen den rechten und die deutschen nationalen Vereine, welche sich seit der im Sommer erfolgten Auflösung wieder vollständig konstituirten haben, den mittleren Arkadengang zum „Bummeln“ am Samstag von 11 bis 12 Uhr benutzen sollen. Das „Bummeln“ im Vestibule wurde, um die Passage freizuhalten, nicht gestattet.

— **Die touristischen Unglücksfälle des Jahres 1892.** Die österreichische Touristen-Zeitung hat die ihr bekannt gewordenen derartigen Unglücksfälle in einer übersichtlichen Tabelle zusammengestellt. Nach dieser sind auf 37 Partien 42 Personen verunglückt; 10 wurden verwundet, 26 Touristen und 6 Führer küßten das Leben ein. Mindestens 80 Prozent dieser Unglücksfälle sind erwiesenermaßen durch Unvorsichtigkeit und Unerfahrenheit veranlaßt

worden, und dieses Prozent werde sich zweifellos noch höher stellen, wenn jene Unfälle, deren Ursache unbekannt ist, klargestellt werden könnten; ja auch bei einigen der durch Elementarereignisse (also durch objektive Gefahren) herbeigeführten Unglücksfällen steht noch die Frage offen, ob dieselbe nicht durch mehr Vorsicht zu vermeiden gewesen wären.

— **Ein Tausendmarkschein als Verräther.** In Chicago wurde letzter Tage ein deutscher Justizflüchtling, ein gewisser Rudolf Erwig, verhaftet, der daselbst eine rentable Handschuhfabrik betrieb. Dem Beispiel seines Vaters folgend, der als Kassirer der Lederfirma Gebr. Erwig in Düsseldorf eines Tages mit 100.000 Dollars verschwand, hatte auch er derselben Kasse 94.700 Mark entnommen und eine Hochzeitsreise nach Amerika angetreten. Durch Ausgabe eines Tausendmarkscheines zur Begleichung einer Fleischerrechnung machte er sich verdächtig. Er wird nach Deutschland ausgeliefert werden.

— **Einem Riesenballon** in der Höhe eines vierstöckigen Hauses will der „Deutsche Verein zur Förderung der Luftschiffahrt“ unter Verwendung der Mittel erbauen, die der Kaiser in Gesamthöhe von 50.000 Mark dem überwiehen hat. Der Ballon wird bei Kugelform einen Durchmesser von 16,88 Meter und einen Umfang von 53,04 Meter erhalten, die Oberfläche wird 900 Quadratmeter und der Inhalt 2528 Kubikmeter betragen. Zur Hülle werden 2100 laufende Meter besten ägyptischen Baumwollseides Verwendung finden. Man will nicht die sonst übliche Seide wählen, einmal wegen des zu hohen Preises, dann aber auch, weil Seide wohl Firnis, nicht aber Gummi verträgt und die Dichtung mit vulkanisirtem Gummi erfolgen soll, der leichter ist als Firnis, nicht wie dieser dem Stoff die Hälfte der Festigkeit nimmt und auch nicht klebt und oxidirt. Der Ballon wird drei Ventile erhalten, ein einflappiges Vellerventil von 1 Meter Durchmesser zum Laden und Entleeren, ein kleineres Ventil zum Manöviriren und ein „Zill-anfangventil“, eine ganz neue Vorrichtung, welche den Kapitalfehler der bisherigen Ballonkonstruktion, das Offenlassen des unteren Theiles vermeidet und das Gas länger rein und tragfähig erhält. Das Netz wird in 160 Maschen bestehen und in 40 Auslaufleinen enden. Für hümmisches Wetter sind außerdem 20 Halteleinen vorgehen; den Ballonring wird ein Mannesmann-Stahlrohr bilden. Das Gesamtgewicht des Ballons, der vom Korb bis zum oberen Ventil 25 Meter messen wird, soll 800 Kilo betragen, der Auftrieb würde sich bei gewöhnlichem Leuchtgas auf 1600 Kilo belaufen, soll aber durch Verwendung eines leichteren Gases noch erhöht werden; für Versuche zur Gewinnung eines solchen Gases sind 4000 Mark ausgesetzt worden. Die Kosten des Ballons selbst werden sich auf 12.000 Mark belaufen, 8000 Mark will man zur Beschaffung von wissenschaftlichen Apparaten verwenden. Man glaubt nun, mit diesem Riesenballon im Laufe eines Jahres etwa 150 Freifahrten zu unternehmen und diese so oft wie möglich bis 10.000 Meter auszubehnen, nöthigenfalls unter Mitführung von Vorrichtungen zur künstlichen Athmung. Die Fahrten sollen sich auf alle Jahreszeiten vertheilen.

— **Ein Blanduch** über die an großbritannischen Küsten und in großbritannischen Flüssen und Häfen vom 1. Juli 1890 bis zum 31. Juni 1891 stattgehabten Schiffsunfälle ist veröffentlicht worden. Es theilt mit, daß 6222 Schiffsunfälle vorgekommen sind. Die Tabellen bezüglich der Zahl und des Tonnengehalts verloren gegangener großbritannischer Schiffe zeigen, daß 9834 Schiffe mit einem Tonnengehalt von 3.380.937 während der letzten 15 Jahre untergegangen sind. Bezüglich des auf der See stattgefundenen Verlustes an Menschenleben wird mitgetheilt, daß während der letzten 15 Jahre in 4397 Schiffsunfällen 29.181 Personen zu Grunde giengen, von denen 25.690 mit der Schifffahrt Beschäftigte und 3491 Passagiere sind.

— **Die längsten Tunnel der Welt** hat ein spanischer Statistiker zusammengestellt. Danach ergibt sich: Der Gotthardtunnel ist 14.990 Meter lang, der Mont-Cenis-Tunnel 12.220, der Arlberg 10.270, der Tunnel des Ronco in Italien 8297, der von Ceylon 8000, der Hoosac'sche in den Vereinigten Staaten 7640, von Severn in England 7250, von Marioropoli in Italien 6480, des Subro in den Vereinigten Staaten 6000, des Standbridge und Woodhead in England 4970 und 4841, San Lorenz in Kanada 4570, Belbo in Italien 4240, der von Rochem 4240, von Blaisy in Frankreich 4100, der von Argentera in Spanien 4043 und der von Mersey in England 4000 Meter.

— **Einem kaum glaublichen Bankswindel** ist in Malta, wie die „Times“ berichten, ein Theil der Bevölkerung zum Opfer gefallen. Eine Schauerfrau kündigte jüngst sei, daß sie Geld „in Verwahr“ zu übernehmen bereit sei, und dafür 260% jährlich zahlen wolle! Anfangs fand sie wenig Beachtung, allein da sie die Zinsen pünktlich zahlte, mehrte sich allmählig die Zahl derjenigen, welche ihr Geld der Frau anvertrauten und schließlich eilten Regierungsbeamte und Geistliche, gebildete und ungebildete Leute aus allen Theilen der Insel herbei, um ihr Geld bei dem unternehmenden weiblichen Bankier anzulegen. Große Summen wurden den haaltlichen Sparkassen entzogen und der Frau übergeben, die staatliche Pfandleihanstalt mußte thatsächlich ihre Thore schließen, da auch der Andrang der Pfänder bringenden Personen sich dem neuen Geldhause zuwandte, denn die Schauerfrau machte auch kleinere Vorschüsse auf Juwelen. Arbeiter, welche 20 bis 30 Pfund Sterling anlegen konnten, arbeiteten nicht mehr, und andere lebten flott auf ihre großen Zinsen los. Andere Frauen folgten dem Beispiel der Lady Schauerfrau, sie boten noch 50% Zinsen mehr als die „ursprüngliche Firma“, allein selbst noch diese

zrate machte die Leute nicht stugig! Die Behörden thaten  
ts um die Thörichten aufzuklären. Als jedoch die Zins-  
ungen nicht mehr so reichlich flossen, wie die Depositen  
engen, wurde das Gerücht verbreitet, daß der Bischof  
: sogenannten Banken zu verbieten beabsichtige, und jetzt  
gte ein solcher „rum“ auf die „Banken“, daß die Polizei  
hritten mußte, um die Ordnung aufrecht zu erhalten.  
einer Hausfuchung der „ursprünglichen Firma“, deren  
aberin mittlerweile durchgegangen war, fanden sich weder  
noch Juwelen vor, während ein anderer weiblicher  
hier noch Depots im Betrage von 30.000 Pfd. St.  
erlassen hatte. Man schätzt den Betrag der bei verschie-  
zu Frauen angebrachten Depositen auf mehr als 100.000  
St. (2 Millionen Mark!). Einige der Frauen sind in  
t und man erwartet erstaunliche Enthüllungen, da all-  
ein angenommen wird, daß hinter den Schwindlerinnen  
iffenlose Männer gestanden haben, welche die ganze Be-  
ung geleitet und von ihr Nutzen gezogen haben.

— **Zuferatenkomik.** Aus der „Ab. Tagespost“:  
enn die Herren Gänsebesitzer ihre Gänse, welche gar nicht  
meinem Grundstücke kommen und mir immer Schaden  
ichten, von jetzt an nicht zu Hause behalten, sehe ich mich  
thigt, dieselben durch das Großh. Schöffengericht be-  
fen zu lassen. Karl Danz.“ — Aus dem „Dresd. Anz.“:  
schlehtling, welcher im Besitz des Einjährig-Freiwilligen-  
gnisses ist, kann sofort eintreten, Restaurant Knecht.“ —  
hstens, meint der „Mk“ zu dieser Annonce, dürften wir  
l eine Anzeige folgenden Inhalts erleben: „Eine Köchin,  
che das Examen als Reserve-Offizier gemacht, kann bei  
Küchendragonern sofort eintreten.“

— **Duftende Geschosse.** Zur Zeit des Krieges  
chen der argentinischen Republik und dem Nachbarstaate  
ntevideo — so lesen wir in der anziehenden Zeitschrift  
stischer Soldatenhort“ (Verlag Karl Sigismund, Berlin)  
standen sich der berühmte Commodore Con im Dienste  
ntevideos und Admiral Brown als Verteidiger von Buenos  
es gegenüber. Im Verlaufe des Gefechtes hatten beide  
rteien ihre sämtliche Munition verschossen. Rothlos  
de Con von seinem ersten Lieutenant, der ihm den ver-  
gnisvollen Umstand meldete, gefragt: „Was beginnen  
jetzt? Es ist kein einziger Schuß mehr an Bord und  
Feind weicht noch immer nicht.“ — „Ist noch Pulver  
?“ fragte der Commodore. — „Davon haben wir noch  
den ganzen Tag genug.“ — „Hatten wir nicht heute  
mittag zum Frühstück einen fürchterlich harten holländischen  
jellase?“ — „Ja wohl, ich hab' mein Messer daran  
roden.“ — „Wieviel haben wir noch davon?“ —  
„Mehr als drei Duzend.“ — „Ob sie wohl in einen  
tzehnfünder hineinpassen mögen?“ — „Himmel, das  
len wir doch versuchen!“ rief der Lieutenant. — Wenige  
nuten darauf begann zum Erstaunen des Feindes auf  
„Sama Maria“, dem Flaggschiffe des Commodore,  
Feuer von Neuem in ganz ungewohnter Weise. Ein  
uß fiel dicht neben Admiral Brown an den Hauptmast  
zerstörte in tausend kleine Stückchen, die den nahestehenden  
chlehaber zur eiligen Flucht veranlaßten. „Womit mag  
n der Feind jetzt schießen?“ fragte Brown; aber Niemand  
nochte zu antworten. — Das nächste Geschöß tödete  
r zwei Menschen in der Nähe des Admirals, schlug  
n mit eigenthümlichem Klatschen in die Planken und  
lagte gleichfalls, in einen Hagel kleiner Stücke zerprühend.  
brapnell“, schrie der Admiral entsetzt. „das ist insau-  
gegen das Völkerrecht!“ Der dritte, vierte und fünfte  
uß erwiesen sich als ebenso wohlgezielt, die Mannschaften  
eden mit einer Masse weißer Stückchen einer ihnen un-  
unnten Substanz bedeckt. Endlich gelang es Brown, eine  
be der neuen Kugeln zu erwischen, während diese über  
die Segel zerrissen und bedenkliche Verwüstungen an-  
teten. „Aber es ist doch unerhört“, rief er, „mit Käse  
hießen sie uns; das ist empörend, pfui!“ Noch einige  
un wurden verwundet, dann gab er den Befehl zum  
zuge, während er noch eine volle Breitseite von holländi-  
m Käse nachgeschickte bekam. Stumm und schweigend em-  
nden Alle ein Gefühl von Scham, daß sie vor einem  
hen Geschöß die Segel streichen mußten.

**Technisches.**

Technische Notizen mitgeteilt vom Patent- und Technischen Bureau  
B r a n d t Berlin, Kochstr. 4.

**Paket-Maschine.**

Von einem Amerikaner, Lyman Greeley ist eine Ma-  
chine erfunden und patentirt worden zur Herstellung von  
Paketen von verschiedener Größe, die bei ihrer Einfachheit  
Billigkeit vielfache Einführung und Anwendung bei  
brikanten und Kaufleuten finden dürfte.

Dieselbe formt die Papierfäcke, klebt dieselben, füllt  
sie auf das genaueste, schließt und siegelt dieselben  
legt die fertigen Pakete mittels eines Transporttuches  
einem hierzu bestimmten Behälter ab.

Zu Tabak-, Stärk-, Sodafabriken etc., so wie in  
ßen Thee- und Caffeehandlungen wird durch diese, voll-  
dig selbstthätig wirkende Maschine viel Handarbeit  
art.

**Elektrischer Hochwassermelder.**

Ein französischer Ingenieur Mdoquery hat einen  
omatischen Hochwassermelder erfunden, der aus einem  
wimmer besteht, der an einem bestimmten Punkte eines

\*) Dieses Bureau ertheilt unfern verehrlichen Abonnenten Aus-  
in Patentang gelegentlich ohne Recherche gratis.

Flusses auf der Wasseroberfläche liegt, und der, sobald  
lestere eine gewisse Höhe erreicht hat, einen elektrischen Strom  
schließt und bei dem nächsten Schleißen- oder Damnwärter  
ein elektrisches Läutwerk in Bewegung setzt, und somit die  
herannahende Gefahr rechtzeitig meldet.

**Humoristisches.**

Student: Mein Hausherr hat mir gedroht, wenn ich  
binnen drei Tagen meine Schuld an ihn nicht berichtige,  
läßt er mir meine Sachen vor die Thüre stellen. Ich bin  
neugierig, was für Sachen das sein werden.

Mehrere Knaben machen beim Baden den Versuch,  
wer von ihnen am längsten unter Wasser bleiben, d. h. der  
Athem anhalten könne. Sie tauchen unter. Einer aber nur  
so weit, daß noch der obere Theil des Kopfes über Wasser  
sieht. Dies bemerkte der zuerst Emporsteigende und ruft  
entriistet aus: „Dös gilt net, bei dem schau'n die Haare  
noch raus!“

**Mißverstanden.** Hausknecht (unter jedem Arm ein  
großes Paket): „Für das Fräulein soll ich einige hübsche  
Musikstücke holen.“ — Musikalienhändler: „Leichere Stücke  
wohl? — Hausknecht: „Natürlich, ich hab' ohnehin schon  
genug zu tragen!“

**Als Warnung.** Herr: „Ist das gnädige Fräulein  
zu sprechen?“ — Dienstmädchen: „Nein, sie singt gerade.“  
— Herr: „Hat sie denn ausdrücklich befohlen?“ — Mäd-  
chen: „I bewahre, aber ich meinte nur . . . Jhretwegen!“

**Vom Büchertisch.**

„Das Zeitalter des Dampfes“ ist die betreffendste Bezeichnung  
für unsere Zeit. Das zeigt auch der jedoch mit gewohnter Pünktlichkeit  
erschienene „vierte Band von Brockhaus' Konversations-Lexikon“, 14.  
Auflage. Nicht weniger als 75 Spalten und 13 Tafeln, 24 Textabbil-  
dungen und einer Karte sind dem „Dampf“ und den damit zusammen-  
hängenden Begriffen gewidmet. Dabei sind die Artikel wie stets, möglichst  
gedrängt und doch lesbar. Auf allen denkbaren Gebieten sehen wir den  
Dampf benutz: da finden wir die Artikel Dampfbad, Dampfboiler, Dampf-  
Dampfarben, Dampforgel, Dampfgeschle, Dampfseilsegele neben den  
Hauptartikeln Dampfessel, Dampfmaschinen und Dampfschiff; selbst die  
Dampfnebel hat ein Flätzchen gewidmet. Eine werthvolle Neuverung ist  
die Tabelle der Dampfgeschleverbindungen, aus welcher Abgangszeiten und  
Fahrtdauer für alle größten Seepässe sofort zu entnehmen sind. Aber  
neben diesen Artikeln enthält der mit 2 bestehenden Chromotafeln, einem  
meisterhaften Kupferstich, 11 auf dem neuesten Material beruhenden  
Karten und Plänen, 32 schwarze Tafeln und 205 Textabbildungen  
ausgestattete vierte Band unter seinen nahezu 8000 Stichwörtern noch  
eine große Menge von den ersten Autoritäten abgefaßter Artikel. Wir  
verweisen z. B. auf den leider besonders zeitgemäßen Artikel „Cholera“  
und den sich daran anschließenden „Desinfektion“; es findet sich darin  
auch schon der Hinweis auf das beabsichtigte Reichs-Seuchengesetz. Die  
Weltausstellungsstadt Chicago ist mit der künftigen Weltausstellung ein-  
gehend und, wie nicht anders zu erwarten, zuverlässig behandelt; ein  
großer Plan und eine Gesamtansicht der Weltausstellung aus der  
Vogelperspektive sind beigegeben. Von weiteren Städten seien erwähnt  
Ghemny, Cherbourg, Colombo (Ceylon), Chin, Czenowitz, Debreczin,  
Danzig (die meisten mit Plänen), von größeren geographischen Artikeln  
besonders Centralamerika, Chili, Columbia, Dänemark und namentlich  
China mit den anschließenden Artikeln Chinesenfrage, Chinesische Literatur  
und Chinesische Kunst. Letzterer Artikel ist ausgestattet mit 2 charakteristischen  
schwarzen Tafeln und einer außerordentlich schönen Chromotafel. Im  
ersten Gegenatz zu der bunten grotesken Formenvwelt der Chinesischen  
Kunst steht die goldprangende Darstellung des berühmten Weichselburger  
Ereignisses mit seiner echt deutschen herben Schönheit. Ein übersichtlicher,  
von 8 Tafeln begleiteter Artikel über „Deutsche Kunst“ beschließt den  
Band. Die mit dem interessanten Artikel „Deutsch“ beginnende lange  
Reihe von Stichwörtern über Deutschland und Deutschthum, deren Fort-  
führung einen Hauptzweig des nächsten Bandes bilden wird, enthält  
u. a. den von werthvollen Tafeln begleiteten Artikel „Deutsche Eisen-  
bahnen“ und die nach dem allerneuesten Stande gearbeitete Liste der  
deutschen Kontrah.

Diese Beispiele, denen eine Menge ebenso trefflicher aus andern  
Gebieten angeführt werden können, mögen genügen für den Nachweis,  
„daß Brockhaus' Konversations-Lexikon, 14. Auflage, das beste derartige  
Nachschlagewerk und a ch das zw. Amäufigste Weihnachtsgeschenk für das  
deutsche Haus ist.“

Nr. 219 des praktischen Wochenblattes für alle Hausfrauen, „Für's  
Haus“, Ausgabe für Oesterreich-Ungarn, herausgegeben von Clara von  
Studnitz, enthält als Wochenpruch:

Die Freude, neim' sie nicht Schimmer,  
Nur froh dem Gescheide vertraut!  
Du hast nach den Wolken nur immer  
Und nicht nach den Sternen geschaut.

Es folgen ein Gedicht aus der Feder Alice v. Soudys „Die Klavier-  
funde und zwei interessante, größere Artikel „Nur 5 Minuten“ und  
„Frauen am Theater“. Der letztere Aufsatz beleuchtet in der der Zeitschrift  
„Für's Haus“ eignen, knappen Art die praktischen Konsequenzen des Theater-  
berufes und wird mit Nutzen von Allen gelesen werden, denen die Wirk-  
samkeit auf der Bühne stets nur im vollen Maße erscheint. Die Fort-  
setzung der hübschen heiteren Erzählung „Terensias erster Put“ schließt den  
ersten Theil. Auf den folgenden, praktischen Winken für Haushalt und  
Frauenwerb gewidmeten Seiten finden wir interessante Mittheilungen über  
die „Stellung der Erzieherinnen in Oesterreich“. Die Abtheilung „Hand-  
arbeit“ bringt ausführliche Anleitungen zur Ausführung von „Bilderrahmen“  
und „gefärbten, haltbaren, warmen Winterhandschuhen“ für Kinder. Hieran  
knüpfen sich praktische Rathschläge für Heizung, Entfernung von Flecken aus  
Wäsche, für das „Abstäuben der Ofen“ u. s. w. Manches beherzigenswerthes  
Wort findet die Frau, die ihr Heim nicht bloß ordentlich, sondern auch  
hübsch sehen möchte, in dem Aufsatz „Moderne Möbel“. Die Kasse bringt  
einen einfachen, bürgerlichen und einen böhmischen Küchensettel. Den Schluß  
der Nummer bildet wie immer der Fernsprecher, bestehend aus „Antworten“,  
„Entgegnungen“, „Echo“ und dem „Briefkasten der Schriftleitung“. Mit  
dieser Aufzählung ist der Reichthum der Nummer jedoch noch nicht erschöpft.  
Sie bietet auch noch eine Beilage „Für's kleine Volk“ und eine „Musik-  
beilage“. Man bezieht dieses, im besten Sinne des Wortes, praktische  
Frauenblatt durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu dem äußerst  
billigen Preise von nur 60 kr. vierteljährlich. Probenummern versendet die  
Geschäftsstelle „Für's Haus“, Berlin SW. 68, kostenlos und frei.

**Eingefendet.**

**Gestreifte und karrirte Seidenstoffe, Louiseine** —  
Foulards — Surah — Taffetas — Merveillex — etc. —  
von 45 kr. bis fl. 3,85 per Meter vers. roben und stück-  
weise porto- und zollfrei die Seiden-Fabrik **G. Henneberg** (R. u.  
R. Postf.) Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto, 10

**Als vorzügliches Trinkwasser**  
zum  
**Schutze gegen Epidemien**  
ärztlich empfohlen:



Vorrätig in den  
Mineralwasserhandlungen, Apotheken, Restaurationen etc.  
Haupt-Niederlagen für Waidhofen und Umgebung bei den Herren:  
MORIZ PAUL, Apotheker u. GOTTFRIED FRIESS Wwe., Kaufmann.

**Magenbitter-Blutregulator - Piquenr.**  
Diätetisches Genussmittel  
von **J. K. Conr. Hertel in Steyr.**

Die Zusammenstellung dieses Genussmittels besteht aus dem Aus-  
zug der Säfte von Wurzeln und Kräutern.  
Der Genuss dieses wunderbaren Blutregulator-Piquenrs wirkt sehr  
wohltuend auf den Körper ein, wie untenstehendes Attest bezeugt. —  
Dieser vorzügliche Magenbitter-Blutregulator-Piquenr ist zu beziehen bei  
Conrad Hertel, Kollergasse Nr. 6, in Steyr Oberösterreich, im  
Rathschülerhause. — Viele andere Dankschreiben, welche bei mir zur  
günstigen Einsicht aufliegen, constatieren und geben Auskunft über die  
gute Wirkung meines ausgezeichneten Magenbitteren Blutregulator-Piquenrs.  
Derselbe ist auch bei Herrn Mayrlechner in Steyr, bei Herrn Lehner  
in Ramingsteg und bei Herrn A. R. Fuchs in Linz zu haben.

Wien, am 3. August 1892.

**Wohlgebornen Herrn C. Hertel**

Steyr.

Wie kann ich es in Worten ausdrücken, was Sie für mich Gutes  
gethan haben, durch Ihre so vortrefflichen Blutregulator-Piquenr,  
welcher mich von meinem Magen leiden vollständig befreit hat. Ich  
fühle mich jetzt so wohl, daß ich dieses diätetische Genussmittel jedermann  
als Heilmittel bestens empfehlen kann.

Nehmen Sie die Versicherung meiner ergebensten Hochachtung  
**Josef Kasparek, Photograph.**  
Niederlage bei Herrn August Lughofer in Waidhofen.

**Wochenmarkts-Getreide-Preise.**

Mittlich erhoben	Waidhofen a. Yb.		Steyr.		St. Wölten	
	pr. 1/2 Hektoliter	pr. 100 Kilo.	pr. 100 Kilo.	pr. 100 Kilo.	pr. 100 Kilo.	pr. 100 Kilo.
Weizen Mittelpreis . . . 1/2 Hektol.	fl. 3	kr. 20	fl. 7	kr. 90	fl. 7	kr. 75
Korn . . . . .	2	60	8	55	7	05
Gerste . . . . .	2	50	6	50	6	21
Safer . . . . .	1	32	5	50	6	23

**Victualienpreise**

	Waidhofen		Steyr.			
	25. October.	27. October.	25. October.	27. October.		
Spanferkel . . . . .	Stück	fl. 5	kr. 60	fl. 8	kr. —	
Gest. Schweine . . . . .	Kilo.	—	48	—	48	
Erdrausch . . . . .	—	—	20	—	20	
Mundmehl . . . . .	—	—	19	—	16	
Sammelmehl . . . . .	—	—	18	—	15	
Pohlmehl . . . . .	—	—	16	—	14	
Gries, schöner . . . . .	—	—	20	—	19	
Hausgries . . . . .	—	—	20	—	16	
Gruppen, mittlere . . . . .	—	—	32	—	21	
Erbsen . . . . .	—	—	20	—	24	
Linzen . . . . .	—	—	28	—	37	
Bohnen . . . . .	—	—	12	—	16	
Hirse . . . . .	—	—	18	—	16	
Kartoffel . . . . .	1/2 Hektoliter	1	20	2	12	
Eier . . . . .	3 Stück	—	10	—	20	
Hühner . . . . .	1	—	42	—	50	
Lauben . . . . .	Paar	—	30	—	33	
Rindfleisch . . . . .	Kilo.	—	60	—	64	
Kalbsteif . . . . .	—	—	60	—	68	
Schweinefleisch geseltes . . . . .	—	—	80	—	50	
Schweinefleisch . . . . .	—	—	—	—	43	
Schweinehälft . . . . .	—	—	72	—	74	
Rindschmalz . . . . .	—	—	1	05	1	20
Butter . . . . .	—	—	92	—	80	
Milch, Obere . . . . .	—	—	24	—	18	
„ Untere . . . . .	—	—	8	—	10	
„ abgeuommeue . . . . .	—	—	5	—	5	
Brennholz, hart ungeschw. . . . .	R.-M.	3	70	4	50	
„ weiches . . . . .	—	2	40	3	50	

**Eine Garnitur**

sowie verschiedene Möbel sind billig zu verkaufen. — Aus-  
kunft in der Exp. d. Bl.

Eine sehr schöne 817 3-8

**Plüsch-Garnitur**

oliv, ist wegen Mangel an Raum sehr preiswürdig zu ver-  
kaufen. Obere Stadt Nr. 9 (neben dem Stadthurm) in  
Waidhofen a. d. Ybbs.

